

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,50. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Pettizeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 279.

Mittwoch, den 29. November 1899.

6. Jahrgang.

## Genossen! Agitirt für die Gewerbegerichtswahlen!

### Zur Kritik des stehenden Heeres.

○ Selbst die verbohrtsten Gegner der Volksmiliz anerkennen in einem Punkt die Ueberlegenheit der stehenden Milizheere: in ihrer Treffsicherheit beim Schießen. Wie allgemein bekannt, haben denn auch bereits die Buren sehr einleuchtende Beweise ihrer Ueberlegenheit im Schießen geliefert, indem sie die englischen Offiziere weggeschossen.

Kein Militär wird bestreiten wollen, daß das ein sehr wichtiges Moment ist. Erklärte doch ein deutscher General positiv: „Heutzutage ist Taktik Schießen und umgekehrt.“ Diese Ueberlegenheit der Miliztruppen im Schießen wäre allein schon ein Vortheil, der gar Manches aufwiegen würde, das etwa durch die Einführung der Volksmiliz mit dem stehenden Heere verloren gehen müßte.

Oder ist die Treffsicherheit der Schweizer und der Buren vielleicht bloß ein Zufall, eine nationale Eigenschaft, die mit der Armeearganisation nichts zu schaffen habe? Um darauf eine Antwort zu erhalten, betrachten wir erst, wie es um die Schießausbildung des modernen stehenden Heeres bestellt ist. Die Grundlage unserer Ausführungen bildet das Gutachten, welches die deutsche Armeeverwaltung über das Schießreglement der deutschen Armee eingeholt hat.

Die Begutachter waren Sachverständige auf dem Gebiete der Physiologie (Lehre von den Lebenserscheinungen), Ophthalmologie (Augenheilkunde) und Psychologie (Wissenschaft von den Gesetzen des seelischen Lebens). Es waren die Herren: Oberstabsarzt Dr. Burgl, Passau; Professor A. Höfler, Wien; Professor A. König, Berlin; Professor Leber, Heidelberg; Professor Schweiger, Berlin; Generalarzt Dr. Seggel, München; Professor A. Wagmann, Jena. Schon die Thatfache, daß man Mediziner, Männer der „zivilen“ Wissenschaft über militärische Dinge urtheilen läßt, ist hervorzuheben. Sie beweist, daß die militärische Ausbildung der Soldaten selbst zur Wissenschaft wird, bei der Aerzte und Pädagogen ebenso mitzureden haben wie in der Schule. Der Mann der Kaserne ist dadurch gebrochen. Es zeigt sich, daß der Militarismus nicht mehr als eine Welt für sich aufrechtzuerhalten ist.

Zunächst sei darauf verwiesen, daß bei den hochentwickeltesten modernen Gewehren die mechanische Handhabung der Waffe in den Hintergrund getreten ist gegenüber einer anderen Thätigkeit: dem Entfernungsschätzen. „Ballistik wie Gefechtschießerfahrung weisen darauf hin, daß die Kenntniß der Entfernung um so nothwendiger wird, je höher der Grad der Schießausbildung einer Truppe ist.“

Worin besteht aber die Kunst des Entfernungsschätzens? „Für das Entfernungsschätzen sind nicht so sehr körperliche Momente (Sehkraft) ausschlaggebend, als vielmehr geistige (Beobachtungsgabe, Urtheilskraft.“ Diesem theoretischen Gutachten schließt sich nicht minder entschieden das Urtheil der militärischen Praxis an. Man höre: „Breite Truppenpraxis bekräftigt, daß nicht immer gerade jene Leute die größte Anlage zum Entfernungsschätzen besitzen, die durch ihren Beruf gezwungen sind, sich viel im Gelände zu bewegen, wie hier gern Forstleute, Schäfer, Geometer, Bremser u. A. aufgepäht werden, sondern daß vielmehr geistig regsame Leute, obwohl sie vor ihrer Einstellung vorzugsweise auf Bureau, in Werkstätten zc. beschäftigt waren, gute Schätzer sind.“ Das ist wieder etwas für die Herren Agrarier, die noch immer das Bauerntum als den Wehrstand des Landes hinstellen. Das Bauerntum hat auch für den Militarismus seine Rolle ausgespielt, und zwar nicht nur weil es bereits an Volkszahl hinter der städtischen Bevölkerung zurücksteht, sondern weil die es kennzeichnenden soldatischen Eigenschaften — robuste Kraft, blindes Gehorchen, heerdenmäßiges Zusammenhalten und Draufgehen — einer vergangenen Epoche des Militarismus angehören und

der durch die moderne Waffentechnik bedingten Taktik unter Umständen sogar sehr lästig werden können. Doch das gehört eigentlich in das Kapitel von dem revolutionären Einfluß der Aenderung der Klassengliederung auf die Heeresorganisation.

Um die Mannschaften zu guten Schätzern von Entfernungen auszubilden, muß man vor allem ihre Intelligenz entwickeln. Darüber sind alle militärischen wie medizinischen Sachverständigen einig. Es müssen beim Entfernungsschätzen vor Allem eine große Zahl äußerer Momente berücksichtigt werden. Der Einfluß der Beleuchtung, Witterung, Deutlichkeit und Größe des Ziels, Stand der Sonne wird hervorgehoben. Man muß also die Leute dazu bringen, all das in Erwägung zu ziehen, bevor sie ihr Urtheil über die Entfernung abgeben. Um das zu erreichen, muß man sich aber erst den einzelnen Mann genau ansehen. „Es wird Sache des Lehrers sein, soweit nur immer möglich, zu individualisieren; bei jedem Mann wird er daher zu berücksichtigen haben: die Augenbeschaffenheit, das aus dem Sinnesindruck hervorgegangene Urtheil und alle sonstigen Beschaffenheiten der Intelligenz, des Interesses, des Temperaments, Pflichtgefühls und nicht zum Wenigsten den Wahrheitsinn, nämlich kein irriges Urtheil abgeben zu wollen.“ Schließlich ist das A und B des Ganzen fortgesetzte Erfahrung. Allen diesen Anforderungen kann das moderne stehende Heer auch nicht im Entferntesten gerecht werden.

Erstens, die Unteroffiziere und jungen Leutnants, denen die Ausbildung der Truppen obliegt, sind den oben skizzirten Aufgaben, die einen immensen pädagogischen Takt und Kenntnisse, die außerhalb des Militärdrills liegen, erfordern, nicht gewachsen.

Zweitens, der Zeitraum, der beim stehenden Heere für die Ausbildung der Truppen zur Verfügung steht, ist ungenügend, zum in einer solchen komplizirten Geistes-thätigkeit wie das Entfernungsschätzen ausreichende Erfahrung zu sammeln. Mit dem zwanzigsten Jahr kommen die Leute in die Rekrutenschule, das ist zu spät. Die zwei, oder mögen es auch drei Jahre sein, die sie in der Kaserne verbringen, werden mit allem möglichen Drill ausgefüllt, tausenderlei Anforderungen — körperlichen wie geistigen — ist da zu genügen und keiner wird man deshalb in vollem Maße gerecht.

Drittens, wenn der junge Mann die Kaserne verläßt, kommt er bald außer Übung in allen Dingen, besonders aber im Entfernungsschätzen. Um diesem anerkannten Mißstande abzuhelfen, sind die Kontrollübungen eingeführt worden, die selbst bereits eine Durchbrechung des Prinzips des stehenden Heeres sind und bei alledem eine Palliative bleiben.

Erklärt dieses zur Genüge die Minderwerthigkeit des stehenden Heeres im Schießen, wie ist die Ueberlegenheit der Milizen zu erklären? Bei den Buren kommt in Betracht, daß sie durch ihre Lebensweise an den Gebrauch des Gewehrs im freien Gelände gewöhnt sind. Von Kindesbeinen auf und solange sie rüstig bleiben, ist ihnen das Schießen eine „fortgesetzte Erfahrung“. Die Schweizer aber, die keine nennenswerthen Jagden mehr haben, ersetzen die Lebenserfahrung durch systematischen Unterricht von Jugend auf und fortgesetzte Übungen beim regelmäßig wiederkehrenden Militärdienst, wie in den Schützenvereinen. Das ist der Punkt, an dem auch jede künftige Miliz einzusehen haben wird. Das Entfernungsschätzen zumal kann schon den Kindern beigebracht und dann weiter geübt werden, selbst ohne Unterricht im Schießen, sondern bloß als Vorbereitung zu diesem. Diese Geistesübung gehört vollständig in die Schule.

Wir glauben nunmehr berechtigt zu sein, folgende Schlussfolgerung zu ziehen: Der Unterschied zwischen stehendem Heer und Volksmiliz in Bezug auf Ausbildung der Mannschaften besteht nicht wesentlich in dem Zeitquantum, welches zu dieser Ausbildung verwendet wird, sondern in der Vertheilung dieses Zeitquantums. Das stehende Heer will Alles auf einmal erreichen — das ist ein Hohn auf alle Grundsätze der Pädagogik. Die Volksmiliz beginnt viel

früher mit der militärischen Ausbildung und sie setzt fortgesetzte Übungen bis zu einem hohen Mannesalter an Stelle des einmaligen Drills in der Kaserne. Sie erreicht es dadurch, daß sie den Mann möglichst wenig seiner Erwerbsthätigkeit entzieht und das Heer nicht von seiner sozialen Umgebung isolirt, vielmehr durch eine innige Verbindung mit dieser eine freiwillige Mitwirkung des Volkes erzielt. Das stehende Heer leidet an dem Widerspruch, daß es einerseits viel zu viel Zeit beansprucht — es raubt dem Manne zwei volle Jahre seines Lebens — andererseits mit dieser Zeit nicht auskommt, denn es erhält ein viel zu altes und unvorberichtetes Rekrutenmaterial und kann den entlassenen Mann nicht in dem Maße zu wiederholten Übungen heranziehen, wie die Volksmiliz. Dieser Widerspruch kommt dann auch noch zur Geltung in dem Mißverhältniß zwischen dem aktiven Bestand des Heeres und der Reserve, was nach allgemeinem Zugeständniß vielleicht sogar den wunden Punkt der modernen, in ihren Fugen schon ziemlich erschütterten Heeresorganisation bildet.

Eine Volksmiliz der Zukunft wird über die bestehenden Milizformen insofern noch hinauskommen, als sie eine viele innigere Verbindung zwischen militärischer Ausbildung und Jugenderziehung herstellen wird.

### Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lüb. Volksbote.“)

Berlin, den 27. November 1899.

Im Reichstage sah es heute zu Beginn der Sitzung äußerst trüb und öde aus; kaum minder trüb und öde als draußen, wo ein feiner Regen ohne Unterlaß niederrieselte und die frühzeitig eintretende Dämmerung des Novembertages Gebäude und Bäume den Blicken der spärlichen Spaziergänger entrückte.

Kaum zwei Duzend Abgeordnete hatten sich eingefunden, als zur gewohnten Zeit Präsident Graf Ballesire durch seine berühmten acht Glockentöne die Reichsboten zur gesetzgeberischen Arbeit rief. Fast ganz leer waren die Bänke der Rechten. Erst im Laufe der Sitzung füllten sich ein wenig die Räume — die Kunde, daß drinnen „etwas los“ war, schien einige Duzende würdiger Legislaturen aus den Räumen der Restauration, aus den bequemen Fogers und der prächtigen Wandelhalle aufgeschauert zu haben.

Und in der That — drinnen war etwas los! Daß so eine belebte Debatte sich entspinnen werde, das hatte keiner der berühmtesten Männer — mögen sie nun unten im Saale oder oben auf der Journalistentribüne ihren Sitz aufgeschlagen haben — erwartet; vielmehr hatten sich die anwesenden Richtjuristen bereits seufzend in ihr Schicksal gefunden, den Redetourniren der modernen Scholastiker der Herren Rechtsgelehrten als stumme Staffage dienen zu müssen.

Es kam halt anders. Eine Sensation folgte auf die andere. Zunächst fand der heutige Tag alle Parteien verbündet — verbündet gegen die Kommission. Wie in der griechischen Sage der unnatürliche Bösewicht von Vater, der Kronos, seine eigenen Kinder verschlingt, so verleugnete das Plenum sein Kind, die Kommission, und gab ihr, wie ein gestrenger Lehrer, einen Theil ihrer Arbeit mit einem vernichtenden „Unzulänglich“ zurück. Einstimmig wies das Haus den Vorschlag der Kommission auf Erleichterung der Aufhebung des Arbeitsvertrages zurück; Stumm und Stadthagen und Wasser mann waren darüber einig, daß mindestens die vorgeschlagene Fassung eine außerordentlich unglückliche sei.

Was nun folgte, bot zunächst wenig des Interesses. Ein erheitendes Intermezzo ereignete sich, indem der Gewaltige von Saarabien sich vor dem ehrenwerthen Stande der Wertmeister verbeugte, dem er die hohe Ehre eines Vergleichs mit den Unteroffizieren zu Theil werden ließ. — So kam denn die Zeit heran, da ein Kommissionsvorschlag beraten werden sollte, der







# Gelegenheitskauf.



## 600 Knaben-Anzüge

nur gute und beste Sachen in schönen neuen Facons  
für das Alter von 3 bis 12 Jahren

### für die Hälfte des sonstigen Werthes.

### Rudolph Karstadt, Lübeck.

# Öffentliche Gewerkschafts-Versammlung

## am Donnerstag den 30. November

Abends 8 1/2 Uhr

### in den „Central-Hallen“.

Tages-Ordnung:

1. Berichterstattung der Gewerbegerichts-Beisitzer über ihre Thätigkeit in der verflossenen Periode.  
Berichterstatter: Beisitzer Th. Bartels.
2. Diskussion.
3. Bestätigung der vom Kartell aufgestellten Kandidaten.

Um eine recht rege Theilnahme an diesem Tage stattfindende Gewerkschafts-Versammlungen ersuchen wir ausfallen zu lassen.  
Um eine recht rege Theilnahme ersucht

Die Kartell-Kommission.

Zu sofort ein Buchbindergehülfe  
Lohn 18 Mark bei 9 stündiger Arbeitszeit.  
Ludwig Prösch, Bederstraße 50.

Wir suchen zum baldmöglichsten Antritt noch einen

geübten Segelmacher  
in dauernde Stellung bei gutem Lohn.  
Mech. Leinen- und Segeltuch-Weberei  
Tränkner & Würker Nachf.  
Leipzig-Lindenu.

Ge sucht ein altes Sopha  
im Preise bis 10 Mk. Offerten unter B 1 an  
die Exped. d. Bl.

Zu kaufen gesucht ein Haus  
in der Dörge-, Brodes-, Wiedestraße oder deren  
Nähe. Angebote unter G T an die Exped. d. Bl.

Ein Haus, Steinaraberg, beim St. Lorenz-  
Kirchhof, enthaltend 3 Wohnungen  
à 3 Zimmer, Küche, Clozet, ist mit günstigen Be-  
dingungen zu verkaufen. Näheres Biegestraße 17.

Zu verkaufen eine Durchgangsbude  
bei günstigen Bedingungen.  
Näheres Steinstraße 6.

Ein guterhaltener Kinderwagen  
billig zu verkaufen Schönlandstraße 16a.

Ein neues Sopha ist sehr billig  
zu verkaufen  
Große Grödelstraße 21.

Starres Fahrrad zu verkaufen  
(Brennabor) Arminstraße 27 b, 1. Et.

Eine Zuchtjan zu verkaufen  
F. Nimann, Reusefeld.

Berkei zu verkaufen  
Borbeckstraße 24.

Entlassen ein heilbarer Hahn.  
Abzugeben gegen Belohnung Biederstraße 26.

Verloren Querholz zum Ziehswagen  
vom Kühlenbühl bis Obertrave. Keinerlei  
erhalten Obertrave 8.

Chren-Erklärung.  
Die Belohnung gegen Stadler jr. schme  
ich hiermit zurück. W. Jönson.

Die blinde Johanna Möller  
bittet um Arbeit im Bohrstuhl-  
Bettchen. Böttcherstraße 25.

1 Partie Magn. bonum-Kartoffeln  
200 Pfund 4 Mark  
empfehle Gustav Glöde, Kapfenstraße 26.

# Socialdemokratischer Verein

## Versammlung

### am Montag den 4. December 1899

Abends 8 1/2 Uhr

im „Vereinshaus“, Johannisstraße 50.

Tages-Ordnung:

1. Neuwahl der Boten.
2. Vortrag des Genossen Th. Bartels: Die zukünftige Heberlegenheit  
des Miliz-Systems.
3. Fragekasten und Verschiedenes.

Der Vorstand.

**Schultornister**  
Lajchen- u. Bücherträger.  
**H. Gröper**  
Wengstr. 18.

Herrnspiegel-Sohlen und Abzüge Mk. 2.-  
Damenspiegel-Sohlen und Abzüge „ 1,30  
Herrn-Abzüge „ 0,50  
Damen-Abzüge „ 0,30

**W. Möller**  
Hundestraße 43-8 (Weintraubengang).

Billigste Bezugsquelle  
en gros & en detail

für gebrannte Caffee's.

Verkaufspreise von 80 Pfg. bis 1.60.  
Caffee-Fabrik mit Motorbetrieb.

Obertrave 8. Ludw. Hartwig.

**Bratenschmalz**

Pfund 50 Pfg.,  
empfehle

**Heinr. Viereck, Hügr. 96.**

Empfehle meine vorzüglichen  
5 und 6 Pfg.-Cigarren  
Chr. Schwarz, Fachsenburger Allee 1.

**Brant-**  
zu billigen Preisen.  
**Folckers' Möbel-Magazin**  
- 25 Mariesgrube 25. -

**Arbeiter-  
Radfahrer-  
Verein Lübed.**



Ausserordentliche

**Mitglieder-Versammlung**

am Mittwoch den 29. November

im Vereinshaus, Johannisstr. 50.

Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist  
es Pflicht eines jeden Mitgliedes zu erscheinen.  
NB. Die Mitgliederversammlung im December  
fällt aus.

Der Vorstand.  
Freitag den 1. Decbr.:

**Hansa-Halle. Kränzchen.**

**Friedrich-Franz-Halle**

Zu dem am Freitag den 1. December  
stattfindenden  
o Familien-Abend o  
ladet freundlich ein L. Lübke.  
Anfang 7 Uhr.

**Achtung!**  
Gasenarbeiter, Lastdiener, Arbeiter,  
Schauerleute, Kohlenarbeiter  
und Flusschiffer.

**Gemeinschaftliche  
Mitglieder-  
Versammlung**  
am Mittwoch den 29. November

Abends 8 1/2 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstr. 50.

Als Referent wird der Reichstags-Abgeordnete  
Herr **Mollenhuth**, wenn nicht unvorher-  
gesehene Umstände eintreten, erscheinen.

Tagesordnung wird in der Versammlung be-  
kannt gemacht.  
Mitgliedsbücher müssen vorgezeigt werden.  
Der Generalbevollmächtigte.

**Ausspielen**  
von

fetten Gänsen, Karpfen u. Raucherfleisch  
auf einem Ziehbillard

am Mittwoch den 29. Novembr.

**Mühlenstraße 41.**

Ergebenst  
**G. Sahlmann.**

**Circus Variété**

Nur noch 2 Vorstellungen  
der jetzigen Pracht-Serie.

Unwiderruflich heute  
**letztes Auftreten**

der weltberühmten russ. Sänger u. Tänzer  
**„Borisoff“.**

Phänomenale Leistungen.  
Donnerstag:  
Abschieds-Vorstellung  
aller Künstler.

**Stadt-Theater.**

Mittwoch: Die Wunderquelle.  
Schwan von F. Philippi.

Bestialitäten der englischen Soldknechte.

Als die Engländer ihren Sieg über die Mahditen im Sudan erfochten, erregte es allgemeines Entsetzen in Europa, als man aus den englischen Kriegsberichten erfuhr, daß die verwundet auf dem Schlachtfelde liegenden Mahditen nachher zu Tausenden von den Sängern niedergewürgt waren.

Jetzt hat das englische Soldheer aber in Südafrika mit einem zivilisirten Feinde zu thun, mit einem verwundeten Boike, mit Kämpfern, die nicht im Söldlingshum verroht sind, die vielmehr noch dem Zeugniß der Engländer selbst bei jeder Gelegenheit sich als menschliche Gegner im Kriege gezeigt haben.

Nicht aus dem Munde von Fremden, aus dem Munde der Engländer selbst erhalten wir die Beweise dafür, daß die englischen Soldknechte in ihrer kriegerischen Bestialität zu Handlungen feiger Grausamkeit gegen edelmüthige und kühnere Feinde sich hinreißen lassen.

Der erste wirkliche Sieg, den die Engländer im bisherigen Verlaufe des Krieges erfochten haben, war das Gefecht bei Klaukslaugte, wo etwa tausend Buren mit drei Geschützen auf einer Hügelkette aufgestellt, von einer zwei- bis dreimal so starken Uebersicht angegriffen und geworfen wurden.

Er sagt, noch der Erklärung der Höhe sei immer wieder das Signal zum Einstellen des Feuers gegeben worden, „aber“, fährt er dann fort, „das Feuer hörte nicht auf. Ich weiß nicht, woran das lag.“

Weber der Burenartillerie stellt, noch das Blatt, daß die Mittheilung bringt, findet ein Wort des Tadelns darüber, daß diese Barbaren wehrlose Leute, die sich ergeben hatten, rücklings niederschossen haben.

Was sagen aber nun die Leute in England, die sich über türkische Greuel in Bulgarien und Armenien nicht genug ereifern konnten, über diese englischen Greuel in Südafrika?

Sieher nichts, kein Wort Hoffentlich werden aber die englischen Sozialdemokraten ihre Stimme erheben, wie sie ja von Anfang an in diesem schändlichen Kriege gegen die Kapitalistenklasse, die ihn angezettelt, gegen deren Soldknechte und für die Buren sich ausgesprochen haben.

Die Augsburger Krawalle vor Gericht.

Bei dem Zeugenverhör am Donnerstag sagte eine Reihe von Schutzleuten aus, daß die von ihnen Verhafteten schrien, den wiederholten direkten Aufforderungen nicht Folge leisteten und daß einige der Angeklagten sich mit den Worten widersetzten: „Gehe mit keiner her!“

er wolle auf die Menge einzuwirken suchen, der Sergeant machte Halt, der Geistliche redete auf die Menge ein, aber ohne Erfolg.

Rechtsanwalt Dr. Bernheim beantragte die Ladung von 18 Zeugen, darunter die Ladung des Wirth Kühnlein, der wegen Verbrechens des Landfriedensbruchs, Verleumdung und Bedrohung der Schutzleute vor das Schwurgericht verwiesen ist und dessen Ladung als Zeuge bereits vor der Verhandlung vom Landgericht abgelehnt wurde.

Ein Schutzmann erzählte, er habe die von der Brücke oder von einer Seitenstraße her um halb zehn Uhr Abends des Weges kommende unverheiratete Viktualienhändlerin und Hausbesitzerin Singer angehalten und weggeführt.

Sie habe erwidert, sie könne hingehen, wohin sie wolle. Er hätte sie nach ihrem Namen gefragt, worauf sie ihm das bekannte Wort aus Götz von Berlichingen zugesprochen habe. Er habe sie deshalb vor verhaftet erklärt, worauf sie ihm die Schutzmannskette vorn an der Brust abgerissen habe.

Der Vertheidiger der Singer, Dr. Bernstein, hat eine große Anzahl Entlastungszeugen geladen, die die Vorgänge feststellen sollen.

Rheinlandsdichter.

Roman von Clara Wiebig.

38. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Nelka merkte wohl die Veränderung, aber sie hatte wenig Acht darauf; es gab so viel anderes, was sie jetzt im Anspruch nahm.

„Es giebt ein Gewitter. Ihr wollt wirklich auf den Mosentopf?“ fragte Dallmer erstaunt, als Hommes am Nachmittag kam, um Nelka abzuholen.

Die jungen Leute lachten und tauschten einen raschen Blick. „Rein, nein, Dunkel, wir gehen,“ rief Nelka. „Ja, ich denk's mir schon, oben zu stehen, wenn unten im Thal das Gewitter spektakel!“

„Denkst du vielleicht, du bleibst oben trocken?“ „Das ist mir ganz egal!“ - sie schüttelte ungeduldig den Kopf - „ich fürcht' mich nicht. Herr Hommes ist ja bei mir!“

So gingen sie. Es war ein heißer Aufstieg, der Schweiß rann ihnen von der Stirn.

von Gesicht und Nacken. Sie sprachen wenig; Nelka rannte immer einige Schritte voraus, in ihr war eine brennende Ungeduld - auf was? Tiefathmend blieb sie dann stehen und sah auf den jungen Mann zurück; er kam langsamer nach, den Blick unausgesetzt auf sie gerichtet.

Er hätte ihr gern etwas Schönes gesagt, sie gestiel ihm so sehr mit den durchglühnten Wangen und der wogenden Brust; sie sah aus wie ein Landmädchen und doch um vieles feiner.

Jetzt waren sie oben, ein pfeifender Windstoß empfing sie und riß Nelka den Hut vom Kopf. Er wirbelte über den Gipfel wie ein sich drehender Teller.

„Du doll Wetter!“ Der junge Mann sah sich prüfend um, ein Wirbel grobkörnigen Sandes säubte auf, die Sandförmner flogen in die Augen und trübten zwischen den Zähnen.

Eine unheimliche Dämmerung senkte sich nieder, eine schwüle schwellige Luft legte sich wie ein Wahn auf die Natur.

Nelka fühlte, daß ihr die Glieder matt wurden, und das war doch nicht unangenehm; sie fürchtete sich auch nicht, im Gegentheil, es war ihr eine heimliche Lust, mit dem an ihrer Seite allein zu sein, durch eine ungeheure Wolkenwand von allen übrigen getrennt.

„Hui! - hui!“ Ein langgezogenes Pfeifen kommt aus der Ferne, mit rasender Schnelligkeit segelt ein fester, dunkelvioletter Wolkenball näher; er stößt die weißen, gelagerten Seiten zur Seite, er pflanzt sich senkrecht über'm Gipfel auf, wie ein drohendes Gesicht.

„Hagel!“ sagte Hommes halblaut; er konnte Nelkas Gestalt kaum noch erkennen, er tastete nach ihrer Hand und zog sie näher zu sich.

„Ich fürchte mich nicht!“ Sie athmete hastig und lachte dann kurz auf. „Es ist schön!“ Das starke Brausen machte ihre letzten Worte kaum hörbar.

Jetzt ein einziges gelbes Licht und dann wieder tiefe Finsternis - und nun plötzlich ein Prasseln, ein Rascheln auf die Erde, ein heulender Sturm von allen Ecken und Enden.

„Fürchten Sie sich net!“ Er zog sie noch näher an sich.

„Wir müssen da herein!“ Gebückt, dicht nebeneinander, drängten sie sich in die Thür der Schutzhütte; drinnen auf dem schmalen Bänkechen saßen sie sich, Seite an Seite.

„Fürchten Sie sich net!“ Er zog sie noch näher an sich.

Sie sagte nichts, sie lehnte den Kopf hintenüber an das

